



FLUCHT AUS **JVA BOCHUM** **KRÜMMMEDE**

ES GIBT KEIN ZURÜCK

JOE GIDDING

**FLUCHT AUS
JVA BOCHUM
KRÜMMEDE**

Drei Männer. Eine Nacht. Kein Zurück.

Joe Gidding

Joe Gidding wird vertreten durch:
D. Wiersch-Overbergstrasse 126 - 45663 Recklinghausen
Deutschland
Kontakt: E-Mail: FUNK_BANDE@proton.me
Technische/Text Gesamtherstellung:
Joe Gidding - Powered by Novelwriter
Grafische Gestaltung: Illustrationen erstellt mit Midjourney
© Joe Gidding

Widmung

An alle die, die in der JVA Bochum für Ihre Taten schmoren müssen. Haltet durch und bleibt anständig. Auch das geht vorbei. Bleibt achtsam und konzentriert euch im Fokus auf ein neues Leben außerhalb dieser schrecklichen Mauern.

Inhalt

Die Hauptdarsteller

1 - Beton und Routine

2 - Der erste Riss

3 - Druck im Kessel

4 - Der Plan wächst

5 - Schatten im System

6 - Jonkas Spiel

7 - Erste Zweifel

8 - Der Tunnel

9 - Fast entdeckt

10 - Der Verräter

11 - Eskalation im Block

12 - Entscheidung zur Flucht

13 - Die Nacht

14 - Durch den Schacht

15 - Der Hof

16 - Die Mauer

17 - Erste Schritte draußen

18 - Die Jagd beginnt

19 - Aufteilung

20 - Anpassung

21 - Geschwindigkeit

22 - Spuren

23 - Ausweitung

24 - Grenzen

25 - Verfolgung

26 - Kontrolle

27 - Eskalation draußen

28 - Bruchstellen

29 - Entscheidungen

30 - Zusammenbruch

31 - Allein

32 - Ende der Kraft

[33 - Versteck und Ruhe](#)
[34 - Die Linie](#)
[35 - Transport](#)
[36 - Leben und Kontrolle](#)
[37 - Neue Phase](#)
[38 - Fast entdeckt](#)
[39 - Zugriff](#)
[40 - Konsequenzen](#)
[41 - Ende und Anfang](#)

Die Hauptdarsteller

Rainer Schreubel, 43

Rainer war früher Fahrer für ein Sicherheitsunternehmen, später Gelegenheitsfahrer für Leute, über die man besser nichts wissen wollte. Er war nie mutig, nur praktisch. Genau das brachte ihn in den Fall hinein, der ihn nach Bochum brachte. Er glaubt an Aktenfehler, an schlechte Verteidiger, an eine Welt, in der die Wahrheit nur dann zählt, wenn jemand Geld hat, sie laut genug auszusprechen. Seine größte Wunde ist nicht die Haft, sondern die Entwürdigung. Er war einmal ein stiller, ordentlicher Mann, der Termine einhielt und Hemden bügelte. In Bochum lernt er, Menschen wie Schrauben zu betrachten. Er will nach Holland, weil er dort anonym werden kann. Keine Rache, kein großes Leben, nur Luft, ein Bett, ein anderer Name. Sein Problem ist, dass er für die Flucht genau die Kälte entwickeln muss, die er an den Schuldigen immer gehasst hat.

Peter Brenner, 47

Peter hat draußen mit Betäubungsmitteln viel Geld gemacht und noch mehr kaputt. Wohnungen, Beziehungen, Körper, seine eigenen Hände. Er hat zwei Kinder, die nicht mehr mit ihm reden, und eine Exfrau, die seinen Namen nur noch benutzt, wenn sie Formulare ausfüllen muss. Peter ist schuldig, und das weiß er. Aber in seiner Welt bedeutet Schuld wenig. Für ihn zählt nur, wer stärker war und wer am Ende sitzen blieb. Die Haft nagt an seinem Stolz. Er hasst jüngere Männer, die ihm widersprechen, hasst Regeln, hasst Zellen, hasst das Klappern von Schlüsseln. Gleichzeitig fürchtet er die Freiheit fast genauso, weil draußen viele Rechnungen offen sind. Seine Aggression ist ein Panzer gegen die Erkenntnis, dass er schon vor der Verurteilung innerlich verloren war.

Marek Doran, 28

Marek ist schnell, brutal, kontrolliert und dann plötzlich wieder nicht. Er stammt aus einer zerrissenen Familiengeschichte, kennt Schläge seit der Kindheit und hält Nähe für eine Schwäche, die andere ausnutzen. Er kann improvisieren, bauen, drohen und beobachten. Er ist der Typ, der in jeder Gruppe zuerst wirkt, wie derjenige mit den wenigsten Nerven und sich dann als derjenige mit dem besten Instinkt für Gewalt entpuppt. Sein Wunsch, nach Polen zu kommen, hat mit Macht zu tun. Dort will er nicht untertauchen, sondern zurück in ein altes Gefüge. Er glaubt, dort wieder jemand sein zu können. Sein Kernproblem ist Stolz. Er kann fast alles ertragen, aber keine Demütigung.

Uwe Jonka, 56

Jonka ist kein klassischer sadistischer Wärter. Das macht ihn gefährlicher. Er ist geschniegelt, spröde, dienstalt, geschniegelt in Gesten, sparsam im Wort. Er riecht nach Rasierwasser und kaltem Kaffee. Er schlägt selten selbst. Er delegiert. Er lässt laufen. Er dreht kleine Hähne auf und zu, bis andere sich die Hände schmutzig machen. Sein eigentliches Ziel ist Geld. Illegale Drogengeschäfte im Knast sind für ihn keine moralische Frage, sondern Nebeneinkommen. Er verachtet die Gefangenen, braucht sie aber als Ware, Druckmittel und Kundschaft. Jonka glaubt, alles unter Kontrolle zu haben. Diese Hybris macht ihn blind.

Jochen Brand, 42

Jochen ist kein richtiger Verbrecher und kein unschuldiges Opfer. Er ist einer von denen, die im Knast zwischen den stärkeren Männern hin und her geschoben werden. Er will dazugehören, er will überleben, er will Stoff. Dafür sagt er heute dies und morgen das Gegenteil. Seine Nervosität macht ihn zu einem schlechten Lügner und zugleich zu jemandem, der oft unterschätzt wird. Er steht Schmiere, weil man ihm sonst nichts zutraut. In Wahrheit sieht er viel.

Sein tragischer Zug ist, dass er nie begreift, in welchem Spiel er mitmacht, bis es zu spät ist.

Manfred Steiner, 59

Steiner ist unerquicklich, neidisch und klein im Denken. Er will beachtet werden, will einmal wichtig sein, will einmal der Mann sein, der etwas weiß. Dabei ist er naiv genug, nicht zu verstehen, was Wissen im Gefängnis wert ist. Er redet zu viel, lauscht an Türen, deutet Blicke falsch und verrät nicht aus Bosheit allein, sondern aus einem kümmerlichen Hunger nach Bedeutung. Gerade das macht ihn verachtenswert. Er ist kein intelligenter Gegenspieler. Er ist schlimmer. Ein Dummkopf, der mit Eitelkeit ganze Existenzen sprengt.

1 – Beton und Routine

Um fünf Uhr früh roch der Flur schon nach nassem Stein, Bohnerwachs und dem dünnen Kaffee, den sie hier Kaffee nannten, obwohl er mehr nach bitterem Wasser schmeckte als nach irgendetwas, das einmal aus Bohnen gekommen war. In der Zelle 214 saß Rainer Schreubel auf der Kante seiner Pritsche, die Hände zwischen den Knien, den Rücken krumm, als müsse er sich kleiner machen, um in diesem Betonloch nicht noch mehr Raum an die Mauern zu verlieren.

Über ihm summte die Neonröhre mit dem trockenen Fiepen einer Fliege, die nicht sterben wollte. Das Licht machte aus jeder Haut ein schlechtes Stück Fleisch. Er war schon seit zwanzig Minuten wach. Im Gefängnis gab es Männer, die noch schliefen, wenn draußen die ersten Schlüssel klirrten. Männer, die sich in den letzten Resten eines Traums

vergruben wie Hunde in fauligem Laub. Rainer gehörte nicht dazu. Schlaf war hier kein Rückzug, nur eine Unterbrechung. Er kam flach, unruhig, voller Geräusche. Türen. Schritte. Irgendwo jemand, der im Schlaf redete. Irgendwo anders das dünne, trockene Husten eines Mannes, der zu

viele Winter geraucht hatte und trotzdem weiterrauchte, sobald sich eine Gelegenheit bot. Rainer stand, auf, trat an das schmale Fenster und stellte sich auf die Zehenspitzen. Draußen war der Himmel über Bochum noch nicht richtig hell. Nur ein bleiernes Grau, das langsam aus der Nacht kroch. Ein Stück Hof war zu sehen, etwas Stacheldraht, die obere Kante einer Mauer und dahinter nichts, was nach Freiheit aussah. Kein weiter Horizont. Nur Gebäude, Dächer, eine stumpfe Stadt, die hinter dem Knast begann, als wäre das hier bloß eine weitere hässliche Fabrik. Er strich mit der flachen Hand über die kalte Wand neben dem Fenster. Feuchtigkeit saß im Putz. Die Wand fühlte sich

an wie tote Haut. Acht Jahre, dachte er. Nicht als Jammern. Als Zahl. Als Material.

Acht Jahre waren zweitausendneuhundertzwanzig Tage, grob gerechnet, ohne Schaltjahre. Zweitausendneuhundertzwanzig Mal Zählung, Aufschluss, Einschluss, Essen, Hofgang, Kontrolle, Nacht. Zweitausendneuhundertzwanzig Mal derselbe beschissene Ablauf mit kleinen Abweichungen, die Männer hier drinnen schon für Spannung hielten. Acht Jahre bedeuteten, dass sein Gesicht alt wurde, bevor noch irgendetwas Gutes passieren konnte.

Acht Jahre bedeuteten, dass die Welt draußen keine Pause machte. Sie fraß weiter. Neue Straßen, neue Gesichter, neue Regeln, neue Namen an Klingelschildern. Und er hier, zwischen Stahlrahmen und Pritsche, weil irgendjemand einen Fahrer gebraucht hatte. Auf dem Flur krachte eine Tür. Dann ein Ruf. Dann Schlüssel. Rainer setzte sich wieder. In der Nachbarzelle begann einer zu fluchen. Tief, heiser, schon morgens voller Hass. Brenner. Rainer kannte

Peter Brenner jetzt seit vier Monaten näher. Vorher hatte er ihn nur gesehen, im Hof, in der Essensausgabe, einmal beim Arzt Gang. Ein großer Mann, breit geworden im falschen Alter, mit einem Nacken wie ein Stier und Augen, in denen man das rote Flackern einer dauernden Gereiztheit sah. Seit der Verlegung auf denselben Flur hatte Rainer gelernt, dass Peter morgens noch gefährlicher war als abends. Zu wenig Schlaf, zu viel Kopf, zu wenig Kontrolle.

Das Sichtfenster in Rainers Tür klappte auf. Ein Auge, dann wieder zu. Kein Wort. Er wartete, bis die Riegel zurückfuhren. Metall auf Metall. Ein Geräusch wie das Räuspern eines Monsters. Aufschluss. Der Gang war kalt.

Von irgendwo zog abgestandene Zugluft durch die Gitter. Männer traten aus ihren Zellen, einige geschneigelt, andere noch halb im Schlaf. Einer kratzte sich im Schritt,

einer gähnte mit offenem Mund, einer hatte die Lippen schon wieder weiß vom Stress. Rainer ging ohne Hektik los. Zu viel Eile fiel auf. Zu viel Langsamkeit auch. Man lernte hier, das richtige Tempo zu finden. Das Tempo eines Mannes, der nichts vorhat. Brenner stand ein paar Türen weiter und knöpfte sich den Hemdkragen zu. Seine Finger waren dick, rissig, die Nägel kurz und schmutzig am Rand.

„Du siehst aus wie ein Leichenbestatter“, sagte Peter. Rainer sah ihn an.

„Du wie eine Leiche.“ Peter verzog kurz den Mund. Es war kein Lächeln. Eher eine Erinnerung daran, dass sein Gesicht so etwas einmal gekonnt hatte. Sie gingen nebeneinander Richtung Treppenhaus. Hinter ihnen schloss sich

Zelle um Zelle. Vor ihnen bellte ein Beamter Befehle in den Morgen. Die JVA roch um diese Zeit immer gleich.

Nach Reinigungsmittel, Schweiß, feuchter Kleidung und dem Metall der Türen. Ein Gefängnisgeruch, der sich irgendwann in den Haaren festsetzte. Rainer hatte am Anfang versucht, ihn nach jedem Duschen loszuwerden. Jetzt wusste er, dass der Geruch stärker war als Seife. Er saß im

Gebäude, in den Matratzen, im Dampf der Küche, in den Händen der Beamten, in den Jacken der Besucher. Jeder trug ihn hinaus und wieder herein. Im Speiseraum war es warm und zu laut. Plastiktablets schabten über Metall. Löffel stießen an Schalen. Männer redeten in halben Sätzen, weil man im Knast selten ganz sprach, wenn man nicht musste. Rainer nahm seinen Becher und das Brot, das am Rand schon trocken war. Peter setzte sich ihm gegenüber. Niemand fragte. Manche Dinge regelten sich von selbst, wenn der Richtige am Tisch saß.

„Er ist wieder da“, murmelte Peter und kaute bereits. Rainer bestrich das Brot mit etwas, das Margarine sein sollte.

„Wer.“

„Jonka.“ Rainer hob den Blick.

„Woher weißt du das.“

„Weil ich Augen habe.“

„Du hast vor allem ein loses Maul.“ Peter lehnte sich vor. Seine Stimme sank.

„Ich habe ihn eben am Durchgang gesehen. Neue Uhr, selber Blick. Der alte Sack ist wieder im Dienst.“ Das saß. Rainer kaute langsam weiter, obwohl er plötzlich keinen Hunger mehr hatte. Uwe Jonka. Sechs Wochen krank oder Urlaub oder irgendein anderer Verwaltungsscheiß. Jetzt wieder da. Das konnte gut sein. Oder tödlich. Jonka war kein Mann, den man mochte, aber einer, den man brauchte, wenn man an die Ränder der Regeln wollte. Er gehörte zu diesen Beamten, die immer geschneigelt wirkten, sogar wenn sie müde waren. Kurzgeschnittenes graues

Haar, sauber rasiert, Augen wie kalte Knöpfe. Er sprach nicht viel, aber wenn er sprach, hörte man die Verachtung für alles, was auf der anderen Seite der Türen atmete. Und trotzdem verdiente er mit eben diesen Männern. Drogen, kleine Botengänge, Nachrichten, Sonderwünsche. Nie groß. Nie auffällig. Immer so, dass er notfalls alles abstreiten konnte.

„Vielleicht ist das unsere Chance“, sagte Peter. Rainer nahm den Becher und trank. Bittere Brühe, lauwarm.

„Vielleicht ist das unser Ende.“ Peter schnaubte.

„Du denkst zu viel.“

„Deshalb lebe ich noch.“ Peter senkte den Blick. Das stimmte. Im Knast war Denken kein Luxus. Es war das Einzige, was manchmal noch zwischen einem Mann und dem

Beton stand. Ein Schatten fiel auf den Tisch. Beide sahen hoch. Marek Doran stand da, das Tablett in einer Hand, die andere locker an der Hüfte. Er wirkte jünger, als er war, bis man seine Augen sah. Die waren alt genug für drei Leben.

„Da sitzt ja der Frühschoppen“, sagte er. Peter verzog den Mund.

„Setz dich oder verpiss dich.“ Marek setzte sich. Sein Brot blieb unangetastet. Er roch nach billiger Seife und kalter Luft. An seinem Kiefer sah man eine alte Narbe, die im Neonlicht heller hervortrat.

„Jonka ist wieder da“, sagte Peter ohne Umwege.

„Habe ich schon gehört“, sagte Marek.

„Von wem“, fragte Rainer. Marek sah ihn an, als sei die Frage lästig.

„Man hört Dinge.“

„Du plapperst zu viel mit den Falschen.“

„Und du zu wenig mit den Richtigen.“ Peter legte die Hand flach auf den Tisch, ein dumpfer Schlag.

„Schluss jetzt. Wir sind nicht hier, um uns morgens anzupissen.“ Rainer sah Marek weiter an. Marek erwiderte den Blick. Es war kein offener Streit, eher ein Messen. Marek suchte immer die Kante. Rainer suchte immer die Struktur. Peter wollte meistens nur wissen, wer im Ernstfall zuerst zuschlug.

„Heute Küche“, sagte Marek schließlich. Rainer nickte einmal. Die Küche war einer der wenigen Orte in der Anstalt, an dem etwas wie Bewegung entstand. Nicht Freiheit,

aber Bewegung. Wege, Karren, Behälter, Lieferreste, Abfälle, Gerüche. Fett, Dampf, kochendes Wasser, scharfe Reiniger, faules Gemüse, altes Brot. Wer dort arbeitete, bekam mehr zu sehen als die meisten anderen. Mehr Türen. Mehr

Übergänge. Mehr Gewohnheiten. Und mit Gewohnheiten begann jeder ernsthafte Plan.

„Brand ist auch da“, sagte Marek und nahm endlich das Brot in die Hand. Rainer sagte nichts. Jochen Brand. Dünnes Haar, schlechte Zähne, zuckende Lider. Ein Mann, der geschneitelt sein wollte und dabei immer aussah, als habe er in seinem eigenen Hemd geschlafen. Er war unzuverlässig. Genau deshalb hatte Rainer ihn noch nicht ganz abgeschrieben. Verlässliche Männer waren im Knast selten. Unzuverlässige gab es viele. Aber wenige waren so

unzuverlässig, dass man ihre Schwäche wie ein Werkzeug benutzen konnte.

„Der ist ein Junkie“, sagte Rainer.

„Der ist nützlich“, sagte Peter.

„Nur solange er kriegt, was er braucht.“

„Dann sorgen wir dafür.“ Rainer legte das Brot hin.

„Wir sorgen für gar nichts, bevor ich weiß, was Jonka jetzt will.“ Marek lachte leise.

„Du tust immer so, als wärst du draußen Geschäftsführer von irgendwas.“

„Nein“, sagte Rainer.

„Ich tue so, als wollte ich nicht zehn Jahre extra fressen, weil zwei Idioten glauben, Härte wäre ein Plan.“ Peter hob den Becher.

„Das hier ist ein Plan.“ Er trank.

„Tag für Tag verrecken ist keiner.“ Rainer sah kurz zur Tür. Ein Beamter stand dort, dickes Gesicht, rote Hände, gelangweilter Blick. Hinter ihm drängten schon die Nächsten zum Abräumen. Alles hier wirkte normal. Gerade das war das Gefährliche. Flucht begann nicht in der Nacht, nicht mit einem Sprung über eine Mauer, nicht mit Drahtschneidern und dunklen Jacken. Flucht begann an einem Tisch bei schlechtem Kaffee, mit Männern, die so taten, als redeten sie nur über den Tag.

„Heute wird nichts entschieden“, sagte Rainer. Peter wollte etwas sagen, ließ es aber. Marek aß nun schnell, fast wütend, als müsse er sich an dem trockenen Brot rächen.

Als sie später durch den Arbeitsgang zur Küche geführt wurden, spürte Rainer das alte Ziehen im Bauch. Nicht Angst im einfachen Sinn. Eher dieses präzise Gefühl, dass jede Kleinigkeit heute Gewicht bekommen konnte. Der Boden war frisch gewischt. An den Wänden saßen matte Lichtkegel. Schritte hallten. Schlüssel klirrten. Einer hinter ihnen hustete Schleim in ein Taschentuch. Vor einer Seitentür stand Uwe Jonka. Der Mann trug die Uniform

sauber, als gehöre sie ihm allein. Kein Fleck, kein verrutschter Sitz.

Seine Uhr blitzte kurz auf, als er die Arme verschränkte.

Er ließ die Arbeitskolonne an sich vorbei, musterte Gesichter, Körperhaltungen, Augen. Als Rainers Blick den seinen streifte, geschah äußerlich nichts. Kein Nicken. Kein Zeichen. Nur dieser trockene, kalte Kontrollblick, der alles taxierte, ohne irgendetwas preiszugeben. Rainer ging weiter. Er roch den Duft von Rasierwasser, als er an Jonka vorbeikam. Dahinter lag etwas anderes. Tabak. Nicht frisch geraucht, eher in den Fasern der Uniform hängengeblieben. Ein privater Geruch. Ein Draußengeruch. In der Küche schlug ihm sofort Wärme entgegen. Dampf hing in der Luft, beschlug die Brillengläser eines alten Häftlings an den Kesseln. Metall klapperte. Ein Wagen quietschte. Kartoffeln, Brühe, nasse Tücher, Fett. Der Raum lebte auf seine hässliche, laute Art. Männer arbeiteten, schimpften, wischten, hoben.

Über allem das beständige Fauchen der Anlagen und das Klacken von Deckeln. Rainer bekam seinen Platz am Spülbereich. Peter schob Wägen. Marek wurde an Gemüse gesetzt, was ihn sichtlich beleidigte. Brand stand weiter hinten an einem Lagerregal und tat so, als sei er beschäftigt, während seine Augen zu oft durch den Raum huschten. Rainer griff ins heiße Wasser. Der Dampf stieg ihm ins Gesicht,

setzte sich in die Poren. Seine Finger wurden schnell rot. Er spülte, stapelte, sortierte, ohne viel nachzudenken. Arbeit war hier oft die einzige Tarnung für Denken. Während die Hände beschäftigt waren, rechnete der Kopf Wege aus. Küche. Nebenlager. Flur. Zwischentür. Hofausgang. Schleuse. Außenmauer. Dahinter ein Streifen Asphalt. Dann Zaun. Dann Straße. Dann irgendwo rechts die Tankstelle, die man nur aus einem bestimmten Fensterwinkel sehen konnte, wenn die Sonne tief stand. Er hatte Tage gebraucht,

um zu begreifen, wie nah sie war und wie unendlich weit. Ein Schatten fiel neben ihn. Jonka.

„Schreubel.“ Rainer hob den Blick.

„Nach der Pause kommen Sie ins Trockenlager. Inventurhilfe.“

„Verstanden.“ Jonka sah auf die sauberen Stapel vor ihm.

„Sie arbeiten ordentlich. Hätte ich Ihnen nicht zugetraut.“

„Ich bin voller Überraschungen.“ Jonkas Mundwinkel bewegten sich kaum merklich.

„Das bezweifle ich.“ Dann ging er weiter. Rainer spürte Peters Blick von der anderen Seite des Raums. Marek tat, als schneide er Gemüse, schnitt aber zu langsam. Brand war plötzlich noch blasser. Trockenlager. Inventurhilfe. Das

konnte Zufall sein. Es gab im Knast viele Zufälle, die keine waren. Es konnte aber auch eine Einladung sein. Oder eine Prüfung. Rainer trocknete seine Hände an der Schürze, spürte die Feuchtigkeit an den Handgelenken und wusste, dass der Tag gerade erst begonnen hatte. Die Pause bestand aus sieben Minuten und schmeckte nach abgestandenem Wasser, kalter Luft und Zigarettenrauch, den niemand offen rauchen durfte und der trotzdem irgendwoher kam. Im kleinen Aufenthaltsraum neben der Küche saßen sechs Männer auf Bänken, tranken, schwiegen oder tuschelten mit den Köpfen dicht beieinander. Einer rieb sich

die Knie, als könne er damit die Jahre aus den Gelenken scheuern. Ein anderer kratzte mit dem Daumennagel altes Fett vom Tischrand. Der Fernseher in der Ecke lief ohne Ton. Irgendeine Vormittagssendung, in der Menschen draußen so geschniegelt lachten, als gäbe es keine Wände auf der Welt. Rainer blieb stehen, den Becher in der Hand, und wartete, bis Peter neben ihm auftauchte.

„Trockenlager“, murmelte Peter, ohne die Lippen weit zu bewegen.

„Habe ich gehört.“

„Du gehst nicht allein da rein.“

„Doch.“ Peter sah ihn an. Schweiß glänzte in seinen Stirnfalten.

„Der spielt mit uns.“

„Dann müssen wir wissen, welches Spiel.“ Marek saß schon hinten am Fensterbrett, die Hände locker, das Bein aufgestellt. Sein Blick ging zwischen ihnen hin und her. Jochen Brand stand so, dass er eigentlich nicht zuhörte und es natürlich doch tat.

„Wenn Jonka was will, kostet es“, sagte Marek.

„Alles kostet“, sagte Rainer.

„Nicht alles dieselbe Summe.“ Rainer trank einen Schluck. Das Wasser war warm und abgestanden. Es schmeckte nach Leitung und Metall.

„Deshalb rede ich.“ Peter beugte sich näher. Rainer roch den säuerlichen Schweiß unter seinem Kragen und etwas Medizinisches, vielleicht Salbe, vielleicht ein altes Schmerzgel.

„Wenn der uns verkaufen will, merkst du das zu spät.“

„Vielleicht.“ Peter presste die Lippen aufeinander.

„Scheiße, Rainer. Vielleicht ist kein Wort, mit dem man hier drin alt wird.“ Rainer antwortete nicht. Er wusste, dass Peter recht hatte. Er wusste aber auch, dass Panik jede Bewegung dick und laut machte. Männer, die Angst hatten, wurden sichtbar. Nicht nur für Beamte. Auch für andere Gefangene. Besonders für andere Gefangene.

„Brand“, sagte Rainer leise, ohne hinzusehen,

„stell dich woanders hin. Du siehst aus, als wolltest du mithören.“ Jochen zuckte zusammen.

„Ich habe gar nichts...“

„Dann beweis es.“ Jochen ging ein paar Schritte weg, zu hastig, zu beleidigt, und tat am Waschbecken so, als suche er etwas. Seine Schultern hingen schief. Ein Mann, der immer schon aussah, als rechne er mit einer Ohrfeige. Die Pausentür flog auf.

„Ende.“ Stimmen verstummten. Becher wurden abgestellt. Schaben von Schuhen auf Fliesen. Rainer ging los, ohne

Peter noch einmal anzusehen. Das Trockenlager lag hinter einem schmalen Korridor, in dem die Luft merklich

kühler wurde. Hier roch es weniger nach Fett als nach Staub, Pappe und altem Mehl. Regale zogen sich bis fast unter die Decke. Konservendosen, Säcke, Kisten, Inventarlisten an Klemmbrettern. Die Neonlampen waren schwächer als draußen, eine summte mit unregelmäßigem Flackern. Jonka stand am hinteren Regal und blätterte in einer Liste.

„Tür zu“, sagte er. Rainer zog die Tür hinter sich ins Schloss. Nicht abgeschlossen. Nur zu. Trotzdem veränderte sich der Raum sofort. Mehr Stille. Mehr Druck. Jonka strich mit dem Finger eine Zeile entlang.

„Sie sind ein stiller Mann, Schreubel.“ Rainer sagte nichts.

„Stille Männer mag ich. Die meisten hier sind laut, selbst wenn sie schweigen.“

„Warum bin ich hier.“ Jonka hob den Blick.

„Weil ich Sie sprechen will.“

„Dann sprechen Sie.“ Jonka legte das Klemmbrett beiseite.

„Man hört Dinge. Kleine Überlegungen. Kleine Freundschaften. Männer, die einander sonst aus dem Weg gingen und plötzlich öfter zusammenarbeiten wollen.“

„Man hört im Knast viel.“

„Ja. Das ist das Schöne an diesem Laden. Jeder glaubt, sein Flüstern hätte keine Beine.“ Rainer stand ruhig. Nur seine Fingerspitzen an der Seitennaht der Hose spürten den Puls.

„Wollen Sie mich testen“, fragte er,

„oder verkaufen Sie Ware.“ Jonkas Blick wurde schmal.

„Großes Maul für einen stillen Mann.“

„Zeit ist knapp.“

„Für wen.“

„Für jeden, der mit mir redet.“ Jonka lehnte sich an das Regal. Pappe knirschte leise hinter ihm.

„Peter Brenner hält Sie für klug. Marek Doran hält Sie für nützlich. Das ist ein interessantes Profil. Brenner hält wenige

Männer für klug und Doran noch weniger für nützlich.“

„Und Sie.“

„Ich halte Sie für den Einzigen von den dreien, der bis drei zählen kann, bevor er zuschlägt.“ Rainer ließ eine Sekunde verstreichen.

„Kompliment oder Diagnose.“

„Geschäftsgrundlage.“ Da war es. Im Flur fuhr irgendwo ein Wagen vorbei. Gedämpftes Quietschen, dann wieder Ruhe.

„Wenn es ein Geschäft gibt“, sagte Rainer,

„nennen Sie Bedingungen.“ Jonka legte die Hände hinter den Rücken.

„Keine Namen draußen. Keine Versprechungen, die in Briefen auftauchen. Kein Theater. Sie wollen Informationen über Abläufe. Vielleicht über Türen. Vielleicht über Dienstpläne. Vielleicht über Lieferzeiten. Solche Dinge.“ Rainer sah ihn nur an.

„Und bevor Sie jetzt den Unschuldigen spielen“, sagte Jonka,

„sparen Sie es sich. Ich bin zu alt für Romane.“

„Was wollen Sie.“ Jonka lächelte diesmal wirklich ein wenig. Nur ohne Wärme.

„Sie stellen heute die richtigen Fragen.“ Dann nannte er eine Summe. Keine Zahl auf Papier, keine konkrete Währung, nur die Art, wie jemand im Knast von Geld redete. So viel, dass draußen mehrere Hände bewegt werden mussten. Zu viel für einen spontanen Versuch. Zu wenig für eine echte Flucht. Perfekt, um Männer hineinzuziehen.

„Dafür bekommen wir was“, fragte Rainer.

„Dafür bekommen Sie einen Blick auf ein Fenster.“

„Ein Blick reicht nicht.“

„Für Anfänger schon.“ Rainer schnaubte leise.

„Sie halten uns also für Anfänger.“ Jonka sah ihn an, als sei die Antwort selbstverständlich.

„Sie sitzen noch hier, oder.“ Es war der Moment, in dem viele Männer die Beherrschung verloren hätten. Rainer

nicht. Er ließ die Beleidigung liegen wie einen Gegenstand, den man später vielleicht noch gebrauchen konnte.

„Und wenn ich nein sage.“ Jonka zuckte fast freundlich die Schultern.

„Dann gehen Sie zurück an den Abwasch, essen ihr Brot, schlafen ihre Nächte und werden in acht Jahren entlassen. Vielleicht früher mit Glück. Vielleicht später wegen Dummheiten Ihrer Freunde.“ Rainer spürte, wie sich bei der Zahl etwas in ihm zusammenzog. Acht Jahre. Jonka hatte sie nicht geraten. Er kannte die Akte. Natürlich kannte er die Akte.

„Warum reden Sie mit mir und nicht mit Brenner.“

„Weil Brenner zuckt. Und Doran stinkt nach Ärger. Sie dagegen hören noch zu, bevor Sie lügen.“

„Und wenn ich jetzt zuhöre und dann trotzdem lüge.“ Jonka beugte sich leicht vor. Das Rasierwasser war stärker zu riechen.

„Dann haben wir beide ein Problem. Mit dem Unterschied, dass ich heute Abend nach Hause fahre.“ Eine Weile sagte niemand etwas. Das Lager summt leise. Staub

schwebte im Neonlicht. Von irgendwoher kam der trockene Geruch nach Reis und altem Karton. Rainer dachte nicht an Freiheit. Noch nicht. Er dachte an Muster. Jonka sprach nicht wie einer, der sofort zuschlagen wollte. Er sprach wie einer, der Fäden auswarf. Vielleicht war es eine Falle. Vielleicht eine echte Öffnung. Beides war möglich. In dieser Anstalt war die Grenze zwischen Gelegenheit und Falle so dünn wie das Kondenswasser auf einem Fensterglas.

„Wir melden uns nicht schriftlich“, sagte Rainer schließlich.

„Selbstverständlich nicht.“

„Keine Botschaften über Dritte, die alles verhunzen.“

„Auch vernünftig.“

„Und wenn ich merke, dass Sie parallel mit anderen reden, ist es vorbei.“ Jonka lächelte müde.

„Schreibbel. Ich rede immer mit anderen.“

„Dann rede ich eben nur einmal.“ Für den ersten Mal schien Jonka ihn ernst zu nehmen. Nicht zu schätzen. Aber ernst zu nehmen. Er griff hinter sich ins Regal, zog eine Liste hervor und reichte sie Rainer. Offiziell eine Lieferübersicht. Zwischen den Zahlen und Positionen standen Zeiten. Zwei Lieferfenster in der Woche. Ein Fahrzeugzugang. Eine Zwischenkontrolle. Eine Schleuse, die an bestimmten Tagen wegen Versorgungsverkehr anders belastet war. Rainer sah nicht zu lange hin. Der Blick musste knapp bleiben. Zu gierig war verdächtig. Zu kurz war dumm.

„Mehr nicht“, sagte Jonka.

„Für die Summe ist das wenig.“

„Für heute ist es genug.“ Rainer gab das Blatt zurück. Jonka steckte es weg.

„Eine Sache noch. Halten Sie Peter Brenner an der Leine. Männer wie er ruinieren mit einem Schlag alles, wofür andere Wochen brauchen.“

„Peter ist kein Hund.“

„Nein“, sagte Jonka.

„Eher eine Kette.“ Rainer ging zur Tür.

„Schreubel.“ Er drehte sich nicht ganz um.

„Hüten Sie sich vor Brand.“ Jetzt sah Rainer doch wieder hin.

„Warum.“ Jonka richtete das Klemmbrett gerade aus.

„Weil Männer mit Hunger nach Pulver alles verraten. Nicht immer absichtlich. Aber immer irgendwann.“ Dann bedeutete er ihm mit einer knappen Kopfbewegung, zu verschwinden.

Als Rainer zurück in die Küche trat, schlug ihm die warme, fettige Luft wie eine Wand entgegen. Die Geräusche waren lauter als vorher. Messer auf Brettern, Deckel, Rufe, Wasserstrahlen. Peter schob gerade einen Wagen vorbei und fing Rainers Blick auf. Marek stand am Gemüseschacht und tat, als sei ihm alles egal. Brand schwitzte, obwohl es an seiner Stelle nicht wärmer war als

anderswo. Rainer ging an seinen Platz zurück und begann wieder zu spülen. Er dachte an die Liste. An Lieferzeiten. An Verkehrsbelastung. An eine Schleuse, die unter Druck stand. Er dachte an Jonkas Satz über Brand. Und zum ersten Mal seit Wochen glaubte er nicht nur, dass ein Plan möglich war, sondern auch, dass sie dafür bald zu viele Variablen hatten. Zu viele Männer. Zu viele Bedürfnisse. Zu viel Gier. Hinter ihm fiel etwas scheppernd zu Boden. Brand hatte eine Kiste mit Konservendosen fallen lassen. Das Geräusch fuhr durch den Raum wie ein Schuss. Alle drehten sich um.

Jochen stand starr da, die Hände erhoben, als sei er selbst der Erste, der sich ergab. Marek lachte kalt. Peter fluchte. Jonka kam aus dem Seitengang. Ein kurzer Blick. Keine Hast. Keine Überraschung. Dann hob er eine Dose auf, legte sie Brand in die Hand und sagte mit dieser trockenen Stimme, die härter wirkte als jedes Gebrüll:

„Noch einmal, und Sie gehen zurück in die Zelle.“ Brand nickte zu schnell.

„Ja, Herr Jonka.“ Herr Jonka. Rainer hörte das Wort und sah, wie Brand den Blick senkte. Nicht respektvoll. Abhängig. Da fügte sich ein weiteres Stück. Der Hofgang am Nachmittag war kalt genug, dass der Atem als blasses Weiß vor den Mündern stand. Der Beton glänzte an einigen Stellen dunkel von altem Regen. Über den Mauern hing ein Himmel, der aussah, als würde es bald wieder anfangen zu nieseln. Die Männer zogen in langsamen Bahnen über die Fläche, in kleinen Gruppen oder allein, als gäbe es hier draußen unsichtbare Schienen, auf denen jeder seit Jahren denselben Kreis ging. Schuhe schabten. Irgendwo lachte einer zu laut. Ein anderer hustete, spuckte, trat auf den Fleck. Rainer ging mit den Händen in den Jackentaschen am inneren Rand des Hofes entlang. Nicht zu dicht an der Mauer. Nicht zu offen in der Mitte. Der Ort dazwischen war oft der richtige. Peter schloss von links auf, Marek von hinten. Sie sahen nicht zueinander, als würden sie nur zufällig dieselbe Bahn nehmen.

„Na“, sagte Peter,
„hat der Beamtenkönig dir was verkauft.“

„Vielleicht.“

„Vielleicht“ knurrte Peter.

„Schon wieder dieses Wort.“ Rainer behielt den Blick nach vorn gerichtet.

„Lieferfenster. Belastete Schleuse. Kein direkter Weg. Nur Muster.“ Marek kam näher.

„Welche Tage.“

„Nicht hier.“ Peter ballte kurz die Hand in der Tasche.

„Dann sag wenigstens, ob es echt ist.“

„Echt genug.“

„Oder eine Falle.“

„Auch das.“ Marek schnaubte.

„Dann sind wir genauso weit wie gestern.“

„Nein“, sagte Rainer.

„Gestern hatten wir nichts außer Maulheldentum. Heute haben wir einen Takt.“ Sie bogen an der Ecke des Hofes. Auf dem Turm stand ein Beamter wie eine Figur aus Blech, die Hände am Geländer, den Blick irgendwo über die Köpfe hinweg. Man gewöhnte sich an diese Augen von oben nie ganz. Nicht einmal nach Jahren.

„Brand hängt an Jonka“, sagte Rainer. Peter sah erstmals kurz rüber.

„Woher weißt du das.“

„Weil man es sieht.“ Marek grinste schief.

„Dann wissen wir wenigstens, warum der Idiot immer geschneigelt rumläuft, wenn er Stoff hat.“ Peter schwieg einen Moment. Dann:

„Können wir ihn trotzdem nutzen.“

„Ja“, sagte Rainer.

„Aber nur für Dinge, die er selbst nicht versteht.“

„Schmiere Stehen also“, sagte Marek.

„Mehr nicht.“ Peter pustete Luft durch die Nase.

„Das reicht fürs Erste.“ Sie gingen an zwei anderen Gefangenen vorbei, die sofort verstummten. Einer davon

war Manfred Steiner. Kleiner, gedrungenener Körper, gelbliche Haut, dünner Hals, Augen, die nie dort blieben, wo sie sollten. Steiner nickte erst zu freundlich, dann gar nicht, als er merkte, dass keiner zurückgrüßte.

„Der da glotzt“, murmelte Marek.

„Der glotzt immer“, sagte Peter.

„Ja“, sagte Rainer,

„und irgendwann plappert er.“ Sie liefen weiter. Das Geräusch ihrer Schritte mischte sich mit Dutzenden anderen. Von der Mauer zog kalte Feuchte herüber. Der Geruch nach nasser Kleidung und kaltem Rauch hing in der Luft.

„Also“, sagte Peter,

„was machen wir.“ Rainer sagte es so leise, dass Peter und Marek den Kopf kaum drehen mussten, um es zu hören.

„Wir denken größer. Nicht nur Tür auf und raus. Das funktioniert hier nicht. Wir brauchen mehrere Linien. Eine echte, eine falsche, eine für Werkzeuge, eine für Zeit.“

„Deutsch“, sagte Marek.

„Ein Tunnel, der keiner sein muss.“ Peter sah ihn an.

„Was.“

„Nicht bis draußen. Nur als Arbeit. Versteck. Ablenkung. Irgendwo im Küchenbereich oder Nebenraum. Wenn Kontrollen kommen und was gefunden wird, sollen sie glauben, das war der Plan.“ Peter dachte nach. Rainer sah es selten so deutlich in seinem Gesicht.

„Und der echte Plan.“

„Läuft über Bewegung. Küche, Lieferfenster, Schleuse, Hof.“ Marek nickte langsam.

„Chaos.“

„Kontrolliertes Chaos.“ Marek verzog den Mund.

„Chaos ist nie kontrolliert.“

„Dann lernen wir es.“ Sie gingen schweigend weiter. Vor ihnen schob ein dicker Häftling die Schultern gegen den Wind, als hätte er es eilig, irgendwo hinzukommen, wo es im

Knast nicht zog. Hinter ihnen bellte ein Beamter einen Namen. Metall klirrte an einem Tor.

„Und wenn Jonka uns ausnimmt und dann verkauft“, fragte Peter.

„Dann war es immer verloren“, sagte Rainer.

„Aber bis dahin brauchen wir von ihm nur Gewohnheiten und Lücken. Keine Wunder.“ Peter nickte kaum sichtbar.

„Gut.“

„Und noch was“, sagte Rainer.

„Ab jetzt kein Gerede mehr im Speiseraum. Kein Rumstehen zu dritt. Kein Blickaustausch wie Schuljungen.“ Marek grinste.

„Jetzt fängst du an zu gefallen.“ Rainer ignorierte es.

„Und keiner fasst Steiner an.“ Peter blieb fast stehen.

„Spinnst du.“

„Wenn der Angst kriegt, rennt er direkt zu den Beamten. Solange er nur neugierig ist, bleibt er stehen und lauscht.“ Marek rieb sich mit dem Daumen über die Unterlippe.

„Und Brand.“

„Wird gefüttert“, sagte Peter. Rainer sah ihn endlich an.

„Nicht von uns direkt. Zu sichtbar.“ Peter hob eine Braue.

„Und wer dann.“ Rainer ließ den Blick über den Hof schweifen, als suche er nur eine ruhige Ecke. In Wahrheit suchte er nach Jonka. Er stand am Rand des Ausgangs, die Hände hinter dem Rücken, reglos, geschniegelt wie immer. Selbst auf diese Entfernung wirkte er, als bliebe kein Staub an ihm hängen.

„Jonka sorgt dafür“, sagte Rainer.

„Das ist sein Geschäft. Wir zahlen später anders.“ Peter folgte seinem Blick und verstand. Der Hofgang neigte sich dem Ende zu. Die Gruppen zogen sich auseinander, das langsame, stumpfe Kreisen bekam Richtung. Türen, Gitter, Stimmen. Rainer spürte plötzlich eine schwere Müdigkeit in den Knochen, obwohl der Tag noch nicht vorbei war. Nicht körperlich. Eher die Müdigkeit eines Mannes, der einen Gedanken zu lange festhalten muss, bis er Form bekommt.

41 – Ende und Anfang

Der Wagen fuhr zurück. Nicht schnell. Nicht langsam. Einfach in die Richtung, aus der alles gekommen war. Rainer saß hinten. Allein. Die Hände noch immer gefesselt. Der Blick nach vorne. Nicht auf die Straße. Nicht auf die Beamten. Nach innen.

Die Geräusche waren gedämpft.

Motor. Reifen auf Asphalt.

Funkgerät.

Kurze Meldungen. Mehr nicht. Kein Gespräch. Keine Fragen. Das war vorbei. Rainer dachte nicht an den Moment der Festnahme. Nicht an den Transporter. Nicht an den Fehler. Er dachte an die Strecke. An die einzelnen Schritte. An die Entscheidungen. Und daran, wie nah er gewesen war. Nicht an Freiheit. Das war zu groß. Zu abstrakt. Sondern an Abstand. An Raum. An die Möglichkeit, nicht mehr gesehen zu werden. Er hatte sie fast gehabt. Fast. Der Wagen bog ab. Eine vertraute Richtung. Zu vertraut.

Die Stadt kam zurück. Er sah sie nicht direkt. Aber er spürte sie. Der Geruch. Die Enge. Die Struktur. Bochum. Oder das, was davon übrigblieb. Der Kreis schloss sich. Nicht perfekt. Aber endgültig. Rainer lehnte den Kopf leicht zurück. Die Augen offen.

Kein Widerstand.

Keine Worte. Nur ein Gedanke.

Nicht laut. Nicht klar. Aber da. Beim nächsten Mal. Peter lag still. Der Raum war ruhiger geworden. Die Geräte arbeiteten leise. Der Polizist war nicht mehr da. Nur noch Pflege. Und Zeit. Er war wach. Nicht vollständig. Aber genug. Der Schmerz war da. Kontrolliert. Sein Körper hatte sich entschieden. Zu bleiben. Jetzt musste er damit leben. Er sah zur Seite. Das Fenster.

Draußen grau. Regen. Wie vorher. Nichts hatte sich

verändert. Und doch alles. Die Flucht war vorbei. Für ihn. Endgültig. Keine Bewegung mehr. Kein Plan. Nur Folgen. Er schloss die Augen. Nicht aus Erschöpfung.

Sondern aus Klarheit. Er wusste, dass es jetzt anders weiterging. Langsamer. Härter. Ohne Kontrolle. Und zum ersten Mal seit langer Zeit dachte er nicht an den nächsten Schritt.

Sondern daran, dass es keinen mehr gab. Marek ging. Der Boden unter seinen Füßen war fest. Fremd. Nicht wegen der Beschaffenheit. Sondern wegen der Bedeutung. Er war draußen. Endgültig. Keine Sirenen. Keine Stimmen. Keine Suche. Zumindest nicht hier. Nicht jetzt. Er ging über den Hof. Dann auf eine kleine Straße. Ein Fahrzeug fuhr vorbei. Kein Blick. Kein Interesse. Perfekt. Er war nichts. Und genau das war alles. Er ging weiter. Nicht schnell. Nicht langsam. Einfach. Die Landschaft war offen. Weit. Die Luft kühl. Der Wind stärker. Er zog die Jacke enger. Sah nach vorne. Keine Richtung mehr. Nur Möglichkeiten. Das war neu. Und gefährlich. Denn jetzt gab es keinen Druck mehr. Keinen Zwang. Nur Entscheidungen. Er blieb kurz stehen. Drehte sich um. Sah zurück. Nichts. Kein LKW. Kein Weg. Nur Strecke. Dann drehte er sich wieder nach vorne. Und ging weiter. Ohne Plan. Ohne Ziel. Aber frei genug, um zu verschwinden. Und das war mehr, als er je gehabt hatte.

E N D E

ROCKER

DIE STRASSE NIMMT ALLES

Du denkst, du steigst nur kurz ein?

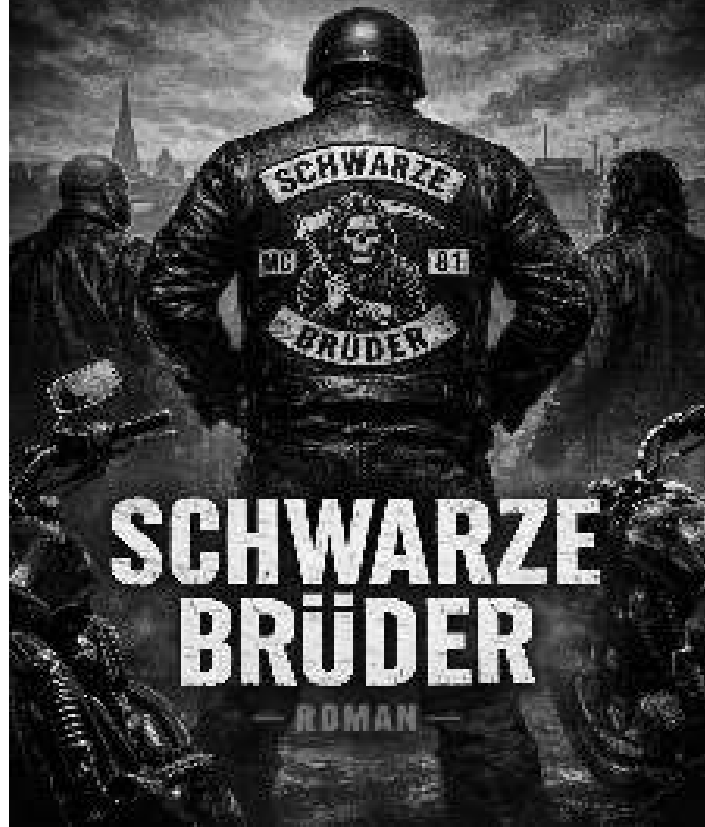
FALSCH.



Die Straße entscheidet, wenn du drin bist.
Und sie entscheidet, wann du nicht
mehr rauskommst.

JOE GIDDING

JOE GIDDING



**SCHWARZE
BRÜDER**

— ROMAN —